

Universitätsbibliothek Wuppertal

Neutestamentliche Grammatik

Radermacher, Ludwig

Tübingen, 1925

III. Wirkende Kräfte der Sprachentwicklung

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-5555](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-5555)

dern, daß es sonst in dieser Art nur von Personen steht (*βαλὼν κάθενδε!*). Man muß also annehmen, daß der, der so schrieb, den Wind als ein lebendiges (dämonisches) Wesen faßte, entsprechend unserem Volksglauben, und dazu paßt der Zusatz *τιφονικός*; vgl. Aristophanes Frö. 848 *τιφὼς γὰρ ἐκβαίνειν παρὰ σκευ- αῖται*. Act 27 43 *ἐκέλευσεν τε τοὺς δυνάμενους κολυμβᾶν ἀποροίψαντας πρώτους ἐπὶ τὴν γῆν ἐξίέναι*: es entspricht einer vorhin aufgestellten Regel, daß gerade das Partizip itr. verwendet wird. Im ganzen ist doch natürlich, daß Hebräer von beschränkter Bildung nicht dazu gelangen konnten, ganz und gar griechisch zu empfinden; daher bleibt ihre Phraseologie vielfach von anderen seelischen Voraussetzungen beherrscht. Eine Frage für sich ist, ob nicht manches Hebraisierende einfach übernommen wird aus der Lektüre der LXX, so bei Lc das mehrfache *καὶ ἐγένετο* im Fortschritt der Erzählung oder *ποιεῖν ἔλεος μετὰ τινος* wie Gen 26 29 *μὴ ποιήσῃς μεθ' ἡμῶν κακόν*. Einiges, was wir in Papyri und sonst wiederfinden, wird auch dort Semitismus sein und darum nicht geeignet, um einen 'Hebraismus' im Neuen Testament zu widerlegen. Die attizistische Reaktion ist nicht einfach Rückkehr zum Alten, sondern im Grunde getragen von der Absicht, die Sprache zu reinigen, nachdem man zuerst den Stil, den man bekämpfte, als asianisch empfunden hatte. Man wird vor allem gegenüber vereinzelten Uebereinstimmungen zwischen Neuem Testament und Papyri oder Inschriften stets vorsichtig sein müssen. I Thess 5 12 *εἰδέναι τοὺς κοπιῶντας* ist soviel wie 'für die Kranken sorgen' und gilt als hebraisierend. P. Goodspeed 3, 4 schreibt ein Aegyptier *ἔδοξε [μοι] ν[ῦν] περὶ τοῦ ὁράματος διασαυῆσαι σοι, ὅπως εἰδῆς, ὅν τρόπον οἱ θεοὶ σε οἰδεύουσιν*. Auch da kann Semitismus vorliegen.

Überall, wo das Griechische von Semiten gesprochen wurde, war es semitisierendem Einfluß ausgesetzt. Er macht sich jedoch durchweg nur dann geltend, wenn griechischer Ausdruck ihm entgegenkam. Der national empfindende Grieche hat für die Reinheit seiner Sprache immer gekämpft. Lucian, der ein Semite war, zieht den Attizismus ins Lächerliche. Die meisten Schriftsteller des Neuen Testaments (nicht alle) hebraisieren irgendwie, weil Aramäisch ihre Muttersprache war. Insofern ist das Griechisch des Neuen Testaments eine Art von Judengriechisch; dennoch ist es von dem der LXX wohl zu unterscheiden.

III. WIRKENDE KRÄFTE DER SPRACHENTWICKLUNG

LITERATUR: HERMANN PAUL, Prinzipien der Sprachgeschichte, 3. Aufl. 1898. ATHUMB, Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus.

Eine Sprache bleibt nie dieselbe und im allgemeinen gilt der Satz, daß sie, je älter sie wird, um so mehr an Reichtum der Begriffe gewinnt, im Formensystem und in der Syntax verkümmert. Die Epoche aber, die mit Alexander dem Großen anbricht, ist deshalb für das Griechisch eine Zeit geradezu revolutionärer Entwicklung geworden, weil es nun Weltsprache war; dazu war es mit seinem außerordentlichen Reichtum an Deklinations- und Konjugationsformen, seiner fein ausgebildeten und umständlichen Syntax an sich so wenig wie möglich geeignet. Wie eine Sprache, die alle verstehen wollen, beschaffen sein muß,

kann das heutige Englisch lehren. Die Folge war, daß die Bestrebungen, das kunstvolle System der griechischen Sprache zu vereinfachen, mit großer Energie einsetzten. Wir haben schon gesehen, daß sich bei den Gebildeten eine starke Gegenwirkung einstellte, die schließlich im Attizismus zu einer künstlichen Belebung einer längst vergangenen Sprachepoche führte. Vom Standpunkt der Sprachgeschichte hat sie kein Recht besessen und tatsächlich auch nur verwirrend gewirkt. Dem Bedürfnis nach Vereinfachung der Sprache müssen besonders die Doppelformen weichen. Es ist ein allgemeingültiges Gesetz, daß, wo zwei Ausdrucksweisen für dieselbe Sache zu Gebote stehen, mit der Zeit eine von ihnen außer Gebrauch kommt. So finden wir im alten Griechisch vielfach neutrale und feminine Bildungen wie τὸ στέγος und ἡ στέγη, τὸ νεῖκος und ἡ νεῖκη, nebeneinander; im Laufe der Zeit aber setzt sich entweder ein Femininum oder ein Neutrum allein im Gebrauch durch. Der Satz gilt nicht bloß für die Nominalbildung, sondern auch für Formenlehre und Syntax. Wenn wir also beobachten, daß im Neuen Testament die Infinitive τεθνάναι und ἐστάναι allein üblich sind, die Partizipien τεθνηκώς und ἐστώς überwiegend gebraucht werden, so entspricht diese Erscheinung einer sprachlichen Regel; gleichzeitig lehrt der Fall, daß die Sprache bei diesem Verfahren nicht bedacht und methodisch vorgeht (τεθνηκώς neben ἐστώς!). Die wichtigste Folge für die Flexion ist wohl das Schwinden des Duals, dessen Funktionen der Plural übernimmt. Aus dem Streben nach Ausgleich erklärt sich ferner, daß die sogenannten Metaplasmen der Deklination in der Koine keine rechte Stätte haben. Die Volkssprache beschränkt sich auf δάκρυον gegenüber der alten Doppelbildung δάκρυ, δάκρυον, auf δένδρον δένδρα δένδρων, auf υἱὸς υἱοῦ υἱῶ usw. War einst ὁ σκότος und τὸ σκότος üblich, so entscheidet man sich nunmehr für das Neutrum. Die Wahl fällt in verschiedenen Fällen verschieden aus: τὰ στάδια steht beim Volke¹ ebenso fest wie οἱ σταθμοί. Im Neuen Testament erscheint χιλιάρχος neben ἐθνάρχης, πατριάρχης, πολιτάρχης.

Als starke Kraft wirkt bei der Vereinfachung des Sprachbaues die Analogie. Sie stellt einen Typus, sei es der Flexion oder der Syntax, überhaupt jeder Aeußerung des sprachlichen Lebens als vorbildlich auf und zwingt andere, sich diesem Muster anzuschließen, wenn in irgendeinem Punkt eine Berührung, eine Aehnlichkeit zu erkennen ist. Von der Analogie wird im folgenden so oft die Rede sein, und Beispiele werden sich derart häufen, daß es überflüssig ist, an dieser Stelle ausführlicher davon zu reden. Nur das muß betont werden, daß auch die analogetische Entwicklung der Sprache keine bewußte ist, daß die Typen, nach denen man sich richtet, nicht durch Vereinbarung ausgewählt werden. Es kann vorkommen, daß ein Typus der scheinbar

¹) Der Kunstschriftsteller Strabon z. B. hat οἱ στάδιοι.

mit dem Untergang bedroht ist, doch selbst noch analogetische Kraft entfaltet. So verläuft die Entwicklung kaum jemals gradlinig. Eine besondere Form der Analogiewirkung zeigt sich in der volksetymologischen Entstellung von Wörtern. Im Menschen lebt ein ursprüngliches Bedürfnis, das Wort mit Anschauung zu verbinden; so gelangt er dazu, Unverständliches an Bekanntes irgendwie anzupassen. Hübsch ist *παροδεύσω* statt *παραδείσω* Par. Zauberpap. 3027 nach *παροδεύω*. In *ζῶν φρενῶν* als Testamentformel (Inscr. aus Perinth, Bull. de corr. hell. XXXVI 620 Nr. 77) ist die Einwirkung von *φρήν* zu spüren. *αὔξονα* für *ἄξονα* (P. Oxyrh. I 137, 16) lehnt sich an *αὔξω* an. *πατέω* wird in *βατέω* verändert unter dem Einfluß des Stammes von *βαίνω*¹; *σκαλαβατέω* in der Vita Symeonis 14 zu *σκαλαβώτης* (Eidechse) zeigt dann Abhängigkeit von *βατέω*. *αἰσχημοσύνης* (Hist. Lausiaca S. 117, 13 Butler) scheint durch *αἰσχος* veranlaßt. Lateinisch *alcedo* setzt gr. *ἀλκηδών* statt *ἀλκυνών* voraus, da hat *ἀηδών* vorgeschwebt². Diese Art der Volksetymologie hat in der Vulgärsprache eine gewisse Rolle gespielt.

Neben den analogetischen Einflüssen kommen in der Zeit der Koine besonders noch zwei Dinge in Betracht, zunächst, daß Worte, Formen und Konstruktionen sich langsam verbrauchen. Die Münze des täglichen Verkehrs wird abgegriffen, so daß sie der Neuprägung bedarf. Auch die Sprache altert und verlangt nach Stützen. Uebliche Verbindungen und Redeweisen werden nicht mehr als voll empfunden und deshalb auf irgendeinem Wege verstärkt. Daher tritt zum Superlativ gerne ein *μάλιστα*, *πάνν* oder *λίαν*³, und *λίαν* wird selbst wieder durch *πολύ* gehoben⁴. Daher stammt ferner die Häufung der mit Präpositionen zusammengesetzten Wörter⁵. *καθηγεμών* scheint eben ausdrucksvoller als *ἡγεμών*, *ἀπαριθμεῖν*, *καταριθμεῖν* oder *ἐξαριθμεῖν* lebendiger als *αριθμεῖν*, *κάτοπις* kräftiger als *ὄπις* usw. Wie beliebt Zusammensetzungen mit zwei Präpositionen werden, ist längst beobachtet worden, und sie bringen keineswegs immer eine neue Färbung des Sinnes gegenüber den ursprünglichen, einfachen Kompositionen⁶. Wenn z. B. auf einer lykischen Inschrift der Kaiserzeit (bei Petersen-Luschan, Reisen im südwestlichen Kleinasien II 103 E 12) von *προ[σε]ισο[δι]ασμοί* die Rede ist, so wird da zweifellos mit Präpositionen Mißbrauch getrieben. Aber man scheut sich auch nicht vor einer Zusammensetzung mit Dreien, wie etwa *ἐπιδιακατέχω* bei Vettius Valens S. 246, 21 Kroll beweist⁷. Die Präpositionen haben eben an Kraft und Ausdrucksfähig-

¹) Wilhelm, Beiträge zur gr. Inschriftenkunde S. 26. ²) *ἀλκυνδών* ist belegt Rhein. Mus. LXII 480. ³) Schmid, Attizismus III 61. *τὸν μάλιστα ἐγγυτάτω* Heberdey-Wilhelm, Reisen im südwestl. Kleinasien N. 132. ⁴) Z. B. Vita Tychonis 21, 29 Usener. ⁵) Zur Sache Hatzidakis, Einleitung in das Neugr. S. 208 ff. ⁶) Schubert, Xenia Austriaca 1893 S. 191 ff. Großpietsch, Breslauer Philol. Abh. XII. ⁷) Mehr gibt

keit eingebüßt; das zeigt sich darin, daß man sie auch dort gerne verdoppelt, wo sie unabhängig auftreten, wie in *παρέξ*¹. Im alten Epos war mit solchen Doppelungen eine deutliche Veränderung des Sinnes verbunden, und gelegentlich mag das auch jetzt noch der Fall sein, doch geschieht es durchaus nicht immer. Zwei lehrreiche Fälle auf Inschriften sind *ἐνεκεν μνήμης χάριν* (Journal of Hellenic Studies XXII 344, 63. 354, 100) und *διὰ πάσης ἀρετῆς ἐνεκεν* (Perrot, Exploration archéologique de la Galatie et Bithynie S. 55, 39). Wenn Athenäus 216 f sagt *πρὸ τεττάρων ἐτῶν πρότερος*, Aelian hist. an. 17, 18 *καὶ πρὸς ἐπὶ τοῖς*, so hat dies wenigstens alte Vorbilder. Auch auf anderen Gebieten gibt es solche scheinbaren Pleonasmen; man denke an *τυχὸν ἴσως* »vielleicht«, an *πάντη πάντως*², *ὡς ἴνα*, *ὡς ἄτε*, *ὡς ὅτι*, *οἷον ὡς*, *ὡς οἷον*, *ὡς καθὼς*. Die Schwächung der Präpositionen seit hellenistischer Zeit hindert nun aber nicht, daß man sie mißbräuchlich zusetzt, um alte adverbial erstarrte Casusbildungen gewissermaßen zu verdeutlichen. *παιδόμεν* heißt »von Kindsbeinen« und bedarf keines Zusatzes, doch in der Koine sagt man *ἐκ παιδόμεν* (Martyrium Petri et Pauli 39, Basiliius), und für *Ἀθήνησι* wurde *ἐν Ἀθήνησι* möglich³. Auch einfache Adverbien werden mit Präpositionen verstärkt; es heißt zuweilen *παρὰντίκα* statt *αὐτίκα*, *κατενθὺς* statt *εὐθύς*⁴, *κατοπέ* statt *ὀπέ* usw. Die Anfänge dieser Bewegung reichen hoch hinauf, wie *ὑποκάτω* zeigen kann.

Die einfache Verneinung klingt der späteren Zeit gleichfalls etwas schwach, und so sagt man denn statt *οὐκ* oftmals *οὐδαμῶς*, *οὐ δὴ*, *οὐ μὲν οὖν*, *οὐ τοι*, auch wohl *οὐδέν*, wie bei Epiktet IV 10, 36 *οὐδὲν κωλύονται* — *ἀθλιώτατοι εἶναι καὶ δυστυχέστατοι*, Act 18 17 *οὐδὲν τούτων τῷ Γαλλίῳ ἐμελεν*, ein Fall, der von Blaß falsch beurteilt wurde, Ape 3 17 *οὐδὲν χρεῖαν ἔχω*, wo die Variante *οὐδενός* wahrscheinlich gelehrte Besserung ist⁵. Bei *δέ* ist die Verstärkung durch *αὖ* alt; jetzt tritt statt dessen noch *πάλιν* oder *ἔμπαλιν* hinzu, das auch selbständig als Ersatz für *δέ* erscheint⁶. *ἀλλά* ist ein bißchen wenig; man sagt also *πλὴν ἀλλά* (Strabon C. 501), auch *πλὴν ἀλλὰ καὶ* (Dionys de Demosthene p. 957 R.), *οὐ μὴν*

Warning, de Vettii Valentis sermone, Münster 1909 S. 70. Ich bemerke übrigens, daß Wilhelm die Ergänzung *προσεισοδιασμοί* bezweifelt und *προεισοδιασμοί* vermutet; er verweist auf *προεισευπορέω* (Archäologisch-epigraphische Mitteilungen XX 90) und andere Fälle, wo die Komposition *προεισ-* wahrscheinlich ist.

¹) Weiteres in dem von den Präpositionen handelnden Kapitel. ²) Es ist beliebt bei Demetrius de elocutione. Für das Folgende Radermacher zu Demetrius de elocutione S. 110, S. 126. *ὡς καθὼς* Martyr. Petri et Pauli 46. Manches derart, wie *πάλιν αὖ* ist sehr alt: vgl. Tafel Dilucid. Pindar. S. 43. ³) Siehe den Chronographen Philologus LX 231 Anm. 5 (spät!). Weiteres gibt Schäfer zum Scholion Apollonii Rhod. III 1179—1187.

⁴) Es ist herzustellen bei dem Romanschriftsteller Xenophon von Ephesus S. 371, 32 Hercher. ⁵) Dies *οὐδέν* für *οὐ* hat z. B. auch Dionys von Halikarnaß gar nicht selten.

⁶) Radermacher zu Sophokles Oedipus auf Kolonos 637.

ἀλλὰ καί, vor allem gerne ἀλλὰ μὴν. μὲν — δέ bleibt natürlich üblich, wird indes als eine sehr schwache Verbindung empfunden; denn Dio von Prusa gestattet sich or. XXXVIII 2 μὲν καί — δέ καί zu sagen (130 R II, 468 M.). καὶν ist ursprünglich eine steigernde Partikel. Jetzt wird es zur Satzverbindung aus dem unbewußten Bedürfnis heraus, etwas mehr als das einfache καί zu geben: P. Oxyrh. I S. 186 N. 120, 11 καὶν ὥς, εἴπερ μέλι σοι, ἀπόστιλόν μοι τινα ἢ Γοῦθον ἢ Ἀμμώνιον, παραμένοντά μοι, ἄχρις ἃν γνῶ, πῶς τὰ κατ' ἐμὲ ἀποτίθεται¹. Dem gleichen Bedürfnis dienen καί μέντοι, καί μὴν καί (Arrian Cyneg. 5, 4) oder καί μὴν καί, wie Eusebius mit Vorliebe sagt². In der negativen Satzverknüpfung wird neben οὐδέ auch οὐδὲ μὴν beliebt, wofür Aelian Beispiele liefert; οὔτε wird entsprechend durch οὔτε (oder οὐδέ) μὴν fortgesetzt, doch erscheint οὔτε — ἀλλ' οὐδέ als noch wirkungsvoller³; Pausanias versteigt sich zu οὔτε — οὐ μὴν οὐδέ (I 34, 3).

Schon aus den angeführten Beispielen ist klar geworden, welche Rolle οὖν, τοί, πέρ, μὴν als verstärkende Partikeln spielen. Aelian ist kaum imstande, ein Relativum anzuwenden, ohne οὖν daranzuhängen; namentlich sein ὥσπερ οὖν wirkt mit der Zeit ermüdend⁴. Vereinzelt tritt dieses οὖν aber auch in vulgärer Rede auf⁵. Vornehmer erscheint die Verstärkung des Relativs durch πέρ⁶. Als disjunktive Partikel konkurriert ἤτοι mit ἢ und ist besonders in der Doppelung ἤτοι — ἢ ungemein beliebt, so daß es geradezu als ein Charakteristikum hellenistischer Sprache gelten kann. Für sein Vorkommen in vulgären Urkunden mag Berl. Griech. Urk. 935, 5 zeugen, Berl. Griech. Urk. 956 hat Wilcken aus ἤτοι — ἢ fälschlich ἢ τοῦ — ἢ gemacht, Berl. Griech. Urk. 993 z (III S. 325) steckt es in ἢ τι — ἢ⁷. Vettius Valens S. 138, 11 hat auch ἤτοι — ἤτοι, bei einfacher Teilung braucht er neben ἢ, ἤτοι

¹) Für καὶν ὥς weist Brinkmann die Bedeutung 'auch nur' 'wenigstens' nach, Rhein. Mus. LXVII 609 ff. καὶν heißt 'und geradezu' Mart. Apollonii 33. Dieses καὶν ist dann in καὶ ἃν aufgelöst in einem Brief aus dem Jahre 285 n. Chr. Amherst Papyri I S. 29, 10.

²) Radermacher zu Demetrius de eloc. S. 124.

³) Fleckeisens Jahrbücher 1895

S. 245. Ueberliefert z. B. auch bei Aelian var. hist. 3, 17; 4, 1, bei Alexander von Aphrodisias de fato S. 165, 25 Bruns, herzustellen bei Plutarch mor. 964 c aus οὔτε — ἄλλην οὔτε.

⁴) Rhein. Mus. LI 464.

⁵) ὥσπερ οὖν ist herzustellen aus ὥσπερ οὐ bei Johannes Philoponus de aeternitate S. 36, 17 R., ὅτι περ οὖν aus ὅτι περ ἃν bei Galen Scr. min¹ 88, 19. S. weiter ἃν οὖν Heberdey-Wilhelm, Reisen in Kilikien N. 145, Audollent, Defixionum tabellae 234, 1.

⁶) Ueber ὅτι περ, ὅσον περ bei Lukian handelt Sommerbrodt, Ausgewählte Schriften des Lukian I S. XXVII.

⁷) ἤτοι — ἢ ist aus ἢ ὅτι — ἢ zu emendieren bei Proclus in Timaeum I 413, 24. Demetrius de elocutione kennt fast ausschließlich ἤτοι — ἢ, der Taktiker Asclepiodotus sagt ἤτοι regelmäßig auch bei einfacher Teilung. Bei Vettius Valens ist ἤτοι — ἢ Regel; es ist übrigens schon bei den Tragikern häufig; Lobeck zu Sophokles Aias 177—178. Vgl. noch Dionys de compositione 78 R S. 53, 2 Us., Themison Rhein. Mus. LVIII 77, p. 151 v, 14—16, S. 86, 25, Theo Progymn. S. 120, 31 Sp., Anonymus Seguerianus Spengel rhet. I S. 451, 23 etc. etc.

noch *ἤπερ* (141, 26) und *ἤγουν* (138, 12), das sonst zum Scholiasten-griechisch gehört. Wenn Dio von Prusa mit Vorliebe *ἤπερ* anwendet, so spielt da schon ein anderes Prinzip mit herein, von dem gleich die Rede sein wird. Bei Vettius Valens S. 58, 20 bedeutet *ἤτοι* — *ἤ* ob — oder, das Gleiche *ἤ* — *ἤ* in dem Brief P. Grenf. II 38 (Witkowski Ep. priv. gr.² Nr. 66, 15)¹ und P. Oxyrh. Nr. 112, 5. Besonders merkwürdig ist die Verstärkung von *ἤ* — *ἤ* durch *τέ* — *καί* auf der Inschrift IG XII 2, 562, 5 (römische Zeit): *εἰ δέ τις τολμήσῃ ἐπιβαλέσθαι πτώμα ἤτε ἀπὸ τοῦ γένους μου ἢ καὶ ἑτερός τις*, etwas weniger fällt *ἤτε* — *ἤτε* auf, sicher bezeugt durch die Koine-Inschrift bei Heberdey-Wilhelm, Reisen in Kilikien 168 (b) 7 f. (Olympos in Lykien, 2. (?) Jahrhundert n. Chr., die Thermeninschrift von Aphrodisias (Revue des études gr. XIX 104) und Berl. Gr. Urk. 625, 10².

Die Tatsache, daß früher übliche Formeln veralten und kraftlos werden, reicht indessen nicht aus, um sämtliche derartigen Veränderungen zu erklären. Eine zweite wirkende Ursache tritt noch hinzu, das ist der Einfluß, den die Rhetorik über die Sprache gewonnen hat. Am schönen Klang der Worte hat sich seit alters der Griechen berauscht, aber mit der Zeit wird der Kultus der Form immer mächtiger, zuletzt in Prosa und Poesie für die Mehrzahl das ausschlaggebende Moment, demgegenüber die Gedanken zurücktreten; in ihm ist vor allem das Bedürfnis nach klingender Rede begründet. Dies ist ein Punkt, in dem sich der Einfluß des Orients auf die Gestaltung der griechischen Sprache viel allgemeiner geltend macht, als in einzelnen hebraisierenden Wendungen des Neuen Testaments. Ist die Verschmelzung von Gedanken des Ostens und Westens für die hellenistische Kultur bezeichnend, so müssen wir davon auch eine Wirkung auf den Geist der Sprache erwarten, die damals Hauptvermittlerin der Ideen war. Wenn man lieber *πηνίκα* als *πότε* sagte (Phrynichus S. 49), welchen Grund hatte es, als daß *πηνίκα* tönender ins Ohr fiel! Man kam ganz von selbst dazu, das Natürliche zu meiden. Es ist ein Zeichen der Zeit, wenn ein Fabulist mit den Worten beginnt: *λύκος ὁδοῦ πάρεργον ὄνῳ παρατυγχάνει τινί*. Früher hätte man sich mit *ἐν ὁδῷ* begnügt, aber das klang zu selbstverständlich. *δώσεις ἐμὲ πιστεύειν* sagt jemand bei Heliodor in den Aethiopica V 12, denn das gegebene *ποιήσεις ἐμὲ πιστεύειν* wäre zu einfach gewesen. Menander in der Schrift *περὶ ἐπιδεικτικοῦ λόγου* S. 266 (401, 18 Sp.) schreibt *τὸν ἀνθρώπον σχεδὸν ἀθάνατον ἐφιλοτέχνησε*, Asclepiodotus in der Taktik VII 4 *τὸ ἱππικὸν βάθος καὶ βλάβην ἐμποιεῖν*

¹) Zu ergänzen *γράφωμαί σε* (= *γράφω σοί*) *περὶ τῆς λογέας*, *ἢ λογεύσω ἢ [μὴ]ε*. Vgl. Syntipas S. 54, 11, wo Eberhard das erste *ἢ* in *εἰ* verändern will, während Witkowski *ἢ* als Schreibung von *εἰ* betrachtet. Aber *ἤτοι* bei Vettius ist entscheidend. ²) Ich notiere noch *ἢ* — *καί* statt *ἢ* — *ἢ* Dittenberger Syll.³ 798, 10, *καί* — *ἢ* [Aristoteles] Oecon. 1351 b 23, *μέν* — *καί* Tituli Lyciae (ed. Kalinka) 325, 10 ff.

οἷδε, was sicher richtig ist. So erklärt sich unter anderem das Aufkommen von ἴσχω für das einfache ἔχω. Zumal die Attizisten des 1. Jahrhunderts v. Chr. haben auch diese Richtung ihrer Zeit wohl empfunden und mit allen Mitteln gegen die Unnatur gekämpft, die sie geradeaus als Asianismus bezeichnen. So empfehlen sie, den Redner Lysias zum Vorbild zu nehmen, weil er für jeden Begriff den üblichen und schlichtesten Ausdruck wählte. Sie raten, jedes Ding mit dem rechten Wort zu benennen, und bestreiten die sogenannte ἐξαλλαγή τοῦ συνήθους. Aber sie sind zuletzt selbst einer Manier verfallen, die nun einmal der echteste Ausdruck des Zeitempfindens war¹. Vor allem ist jetzt das Gehör äußerst empfindlich geworden gegen üblen Klang. Mit einer für uns nicht immer faßbaren Feinheit hat man auf schönen Fluß der Rede geachtet und dementsprechend die Worte gewählt und im Satze aneinander gereiht. Diese Dinge haben dann Bedeutung gewonnen für Formenlehre und Syntax. Um nur einiges Wenige anzuführen, so ist sicher manche Verrenkung der Wortstellung in hellenistischer Zeit aus dem Umstand zu erklären, daß der Satz auf diese Weise besseren Rhythmus gewann. Neuerdings hat de Groot (A Handbook of Antique Prosa-Rhythm I) an einer Reihe von Beispielen gezeigt, wie sich Wortwahl und Wortfolge aus strenger Beobachtung des musikalischen Prinzips ergeben. So meidet Demosthenes ἔδομεν, weil er meidet; zum mindesten hat die Abneigung gegen allzuleichte Rede dazu beigetragen, um ἐδῶκαμεν in der Koine zur üblichen Form zu machen. Dionys von Halikarnaß weicht dem Zusammenstoß zweier Artikel aus, weil er ihn als Kakophonie empfand. Noch eigentümlicher verfährt der Autor der Schrift περὶ ἐσχηματισμένων λόγων, die unter den Werken des Dionys steht. Er versieht Eigennamen unbedenklich mit dem Artikel, also ὁ Πηλεὺς, ὁ Ἀχιλλεύς, ὁ Νέστωρ, τοῦ Ὀδυσσεύως, nur ὁ Ὀδυσσεύς wird von ihm gemieden, doch sicher, weil er zwei ο nicht nacheinander folgen lassen wollte. Hier wird also ein syntaktisches Prinzip durch die Rhetorik unmittelbar verändert. Die stärkste Wirkung aber dieser Art ist von der Hiatusschem ausgegangen. Nicht elidierbare Vokale im Satzgefüge aufeinanderstoßen zu lassen war ein Fehler, den die meisten um jeden Preis zu vermeiden suchten. Früher galt es als unerlaubt, nach τοί oder δὴ ein γέ einzufügen; jetzt kommt καίτοιγε, μέντοιγε auf, weil, wie Usener zuerst bemerkt hat, γε ein Mittel war, den Zusammenstoß des οἱ mit folgenden Vokalen zu verhindern. Aus demselben Grunde bildet man ἐπεὶ γε und ἐπειδὴ γε², sogar καί γε, das z. B. Act 17 27 (καί γε οὐ μακράν), Hippocr. ep. 17, 52, bei Cornutus

¹) Lehrreich besonders Dionys von Halikarnaß de Lysia 1 ff. Zum richtigen Verständnis der Dinge hat namentlich Wilamowitz in seinem Aufsatz Asianismus und Attizismus, Hermes XXXV 1 ff. beigetragen.

²) L. Radermacher, Observationes in Euripidem miscellae S. 37.

S. 40, 12 Lang und in der Rhetorik des Apsines S. 332, 17 Hammer begegnet, aber auch in einer Akklamation des 3. bis 4. Jahrhunderts n. Chr. (P. Oxyrh. I S. 85, 17), bei Apollodor in der Bibliothek I 2 kann es aus ~~überliefertem~~ ~~καὶ τε~~ sicher hergestellt werden. μέντοι wird um des Hiatus willen zu μέντον¹; für ἐνεκα wird ἐνεκεν gewöhnlich, weil es nicht in Verlegenheit brachte². Fälle wie Fayûm Towns 12, 6 (103 v. Chr.) οὐ ἀπὸ τοῦ βελτίστου und 117 (108 n. Chr.) ἐπὶ οὐ ἔχουσι, wo nicht einmal οὐκ zur Anwendung kam, haben eine Entsprechung in handschriftlichen Varianten (ἀλλ' οὐ ἀδελφόν Schol. Apollonii Rhod. II 754, οὐ ἐπισπερχής Pseudoaristoteles Physiogn. 14). Da sieht man zwar deutlich, daß das Volk für den Zusammenstoß schwerer Vokale nicht empfindlich war; der Vorgang ist danach so zu denken, daß zunächst die Literatursprache um des Hiats willen gewisse Formeln zur Ausbildung brachte, und daß diese vom Vulgärdialekt übernommen wurden, nachdem sie sich in den oberen Sprachschichten eingebürgert hatten.

Alle diese Dinge sind in Betracht zu ziehen, wenn man die Entwicklung der griechischen Sprache in hellenistischer Zeit richtig begreifen will. Wichtig wurde daneben die Veränderung der Aussprache des Griechischen.

Zu den Erscheinungen, die das Bild der Sprache seit hellenistischer Zeit verändern, gehören die zahlreich auftretenden neuen Wörter (vgl. die Ausführungen und Nachweise von Schlageter, in dem oben S. 8 angeführten Programm S. 63 ff.). Wohl jede größere Veröffentlichung von neuen Inschriften oder Papyri bringt auch Neues zum Wortschatz. Die philologische Kritik literarischer Texte ist Neubildungen gegenüber nicht immer genügend tolerant. Als berechtigt muß gelten, was innerhalb einer Analogie steht. Gedankenlos hat man στανρῖσκειν im Petrusevangelium 23 (Preuschen, Antilegomena S. 16) in στανρῶσαι oder στανρῶσειν verändert; vgl. ἀμβλῶν ἀμβλίσκω, ἀμανρῶν ἀμανρῖσκω. So ist αἰματεκχυσία Hebr 9²² rein durch die Analogie (όρο-θεσία u. a.) geschützt. R. Wünsch, Aus einem antiken Zauberpapyrus (Kleine Texte 84) druckt S. 5 ἐκφανίζοντος αὐτοῦ τὴν δὴν ἀλήθειαν, aber die Ueberlieferung ἐκδομίζοντος κτλ. ist sicher zu halten; δομίζω steht zu δέμω, δόμος wie νομίζω zu νέμω, νόμος, λογίζομαι zu λέγω, λόγος, und den Ausdruck »die Wahrheit aufbauen« wird man sich merken müssen. Der Schreiber gab erst ἐκδομίζοντος und besserte dies dann. Man wird an ἐνδῶμεις Apc 21¹⁸ von δομῶν erinnert. Möglich auch dort ἐνδῶμεις zu δομέω (ἐνδομέω), das sich seinerseits zu δομίζω verhält, wie τιμωρέω zu τιμωρίζω (s. u.). Bei formalen Neubildungen kommt es desgleichen durchaus nicht nur auf die Belege an. Man hat sich vor allem auch nach analogetischer Einwirkung umzusehen; z. B. δές statt δός (bei P. M. Meyer, Gr. Texte aus Aegypten (Berlin 1916) Nr. 22 (spät) ist nach θές geschaffen (Kretschmer, Glotta XI 97). Aber εἶπεν im Neuen Testament ist nicht etwa nach Analogie von ἐνεκα ἐνεκεν neugebildet, sondern, wie Inschriften zeigen (s. Schlageter a. a. O. S. 55), dauernd erhaltener Ionismus (wohl unter dem Einfluß der Hiatusscheu). Die Schreibung δανίζω, für das Neue Testament

¹) P. Hibeh I 40, 7 (261 v. Chr.), L. Cohn, Hermes XVII 645 ff., Wackernagel Hellenistica S. 11.

²) Ähnlich ἔπειται Dieterich, Untersuchungen S. 96.

gut beglaubigt, zeigt Anschluß an die Verba auf *-ίζω*, die ohnehin im Vordringen begriffen sind (z. B. ntl. *γαμίζειν*, *τιμωρίζειν* bei Wunsch, Sethianische Verfluchungstafeln S. 100). Volksetymologische Anlehnung an *ἔλλνμι* liegt anscheinend vor bei *πατρολόας*, *μητρολόας* I Tim 1 9 (richtig *πατραλοίας*, *μητραλοίας*); *δηλαυῶς* v. l. Mc 8 25 (auch Pap.) statt *τηλαυῶς* schließt sich an *δηλος* an, solche Entstellung ist zuweilen recht sinnlos: *παρηνίς* für *παροις*, *μειρεῖς* für *μειροί* (*μιαροί*) in Anschluß an *ιερεῖς* (Rhein. Mus. LXVIII 158). So erklärt sich vielleicht auch *τὰ σφνδρά* Act 3 7, als vulgärgriechische Schreibung öfter bezeugt (Blaß-Debrunner § 34, 6), durch Anschluß an *σφόδρα*. Neuerdings hat Hiller von Gaertringen zwei entsprechende Fälle von Worterweiterung aufgezeigt: *ψυχθρά* I. G. XII 5, 1104, 2, nach *Polites* in Einwirkung von *ἐχθρά*, und *ζωκρότερον* für *ζωρότερον* I. G. XII 5, 1017, 10, wohl weil der ungemischte Wein (*ζωρότερος*) lebendig (*ζῶς*) und stark ist (*κρατερός*). Vgl. *κράβακτος* neben *κράββατος* Blaß-Debrunner § 42, 4. Auch in *ἡμιθανής* Lc 10 30 statt *ἡμιθνής* liegt (leicht verständliche) Worterweiterung vor. Das Martyrium Pionii XIII hat *βιοθανής*, wie auch Mart. Cononis IV 6, *βιοθανασία* Papiri Greci e Latini III N. 158, 11, die Zauberpapyri *βιοθανάτος* adj. (s. Wessely im Index, Denkschriften der Wiener Akad. phil.-hist. Kl. XXXVI 2 S. 162).

Besonders charakteristisch für die Volkssprache sind zwei Dinge: Rückgang im Partikelgebrauch (s. Schmid, Attizismus I 179, Witkowski, Bursians Jahresh. CLIX 69, Eberhard zum Syntipas S. 52) und Häufigkeit von Deminutivbildungen. Auch die Schriftsteller des Neuen Testaments sind relativ arm an Partikeln (*καί* und *δέ* regiert in der Satzanknüpfung; *γούν*, *τέως*, *πάνν* fehlen, *δήπου* ist sehr selten, Verstärkung von *ἀλλά* und *καί* durch andere Partikeln wie *γάρ* *δή* *μήν* *οὖν* ist nicht beliebt). Es zeigt sich in der Anwendung Verschiedenheit (z. B. *τέ* in den Acta, *ἀλλά* in ungenauer Kongruenz bei Jo!), aber es fällt dann doch weiter auf, wie gerne *περ* angehängt wird (*διόπερ*, *εἴπερ*, *ἐπειδήπερ*, *ἐπεῖπερ*, *ἤπερ*, *καθάρπερ*, *ὅςπερ*). *καί γε* ist Lc 19 42 und Act 2 18 eigenartig angewendet. Steigerndes *κἄν* (= *καί ἄν*, nicht *Krasis* von *καί* und Bedingungs-partikel) kennt Mc 5 28, 6 56, Act 5 15, Pls II Cor 11 16. Merkwürdig ist *τέ* bei Paulus in der Verbindung *τέ γάρ* Rm 7 7 weniger *ἐάν τε* II Cor 10 8 (s. o. S. 5 f.). *ἄρα* im Satzanfang (Mt, Lc, Pls, Hebr) scheint reingriechischen Schriftstellern fremd, desgleichen *μὲν οὖν γε* (Pls. Lobeck, Phrynichus 342). Deminutiva fehlen im hohen Stil, wie der attischen Tragödie, gänzlich. In der Komödie sind sie beliebt. Es sind vielfach Koseformen (daher stets *ἀνήρ*, aber *γύναιον*, *νεανίσκος*, *παιδίσκη*, *παιδίον*). Das Neue Testament ist an Deminutiven nicht allzu reich. Bei Menschen (neben Gewöhnlichem auch *γυναικάριον*, *κοράσιον*) und bei Tieren, wie *ἀρνίον*, *κυνάριον*, *ὄνάριον*, *ἰχθυῖδιον*, ist die Zärtlichkeitsbezeichnung deutlich. Auch sonst sind es meist Dinge, die den Menschen nahe angehen: *ὥτιον*, *ὀψάριον*, *κλινίδιον*, *βεβλαρίδιον* (nur Neues Testament, Mischbildung). Selten ist echte Verkleinerung (*πλοιάριον*). Einzelne Bildungen auf *ιον* wurden nicht als Deminutive verstanden. *ἁμαρτίον* neben *ἁμαρτία* bei Aeschylus, *παρεμύθιον* neben *παρεμύθια* schon bei Sophokles sind wohl echte Doppelformen. In *τελώνιον*, *ὀψώνιον*, *σιτομέτριον* Lc 12 42 liegt kein Deminutivsuffix vor. Es sind Neutra von Adjektivbildungen zu *τελώνης*, *ὀψώνης*, *σιτομέτρης*.

Dem Einfluß der gezierten Sprache schreiben wir im Neuen Testament das Eindringen von *φωνεῖν* in die Sphäre von *λέγειν*, von *θεωρεῖν* und *βλέπειν* in die Sphäre von *ὁράν* zu, obwohl es auch vulgäre Schreiber haben; Witkowski Ep. pr. gr. 245, 6 zeigt charakteristisch, wie das Bedürfnis nach stilistischem Wechsel einwirkt. Vereinzelt *ἴσασιν*, *ἀντικρύς*, *πρός* cum gen. und dergleichen ist ebenso zu erklären. Geziert ist auch Jo 21 6 *οὐκέτι αὐτὸ ἐλκύσαι ἴσχυον* (statt *ἐδύναντο*).